Nummer 192 — Halle, Dienstag, den 18. August 1925 — 60. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 1.60 Reichsmark, durch Ausgabestellen ohne Beinerlohn 1.40 Reichsmark, durch die Post 2.10 Reichsmark u. 40 Pfennige Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.25 Reichsmark. Für Anzeigen, die im gleichen Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagshaus, Neue Promenade 1a u. Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

In Koenigsweiler fand am Sonnabend und Sonntag die diesjährige Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer statt, zu der zahlreiche Begrüßungstelegramme der Reichsregierung und Minister eingegangen waren. Der Präsident Dr. Kaufmann beantragte die Schaffung eines schlichten Ehrenmals auf der Kranenburg bei Andernach, wo vor 1000 Jahren die beiden Schlachten gegen Karl den Kahlen und Herzog Giselbert geschlagen wurden, die mit dem Vertrage von Verdun die Grundlage für die Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reiche wurden. Am Sonntag fand eine begeisterte Kundgebung für das deutsche Rheinland auf den Drachenfels statt.

*

Am Sonnabend begingen die Kolonialkrieger in Potsdam ihre Fahnenweihe in festlicher Weise. Unter den Fahnenabordnungen bemerkte man zahlreiche historische Fahnen, die Tsingtau, Windhoek und die alte Wißmannfahne. Der Feier, zu der die alten Kolonialkrieger aus nah und fern herbeigeströmt waren, wohnten auch Prinz Eitel-Friedrich mit Gemahlin und das Prinzenpaar Oskar bei.

*

Angehörige der Kommunistischen Partei hatten am Sonntagvormittag in Berlin ein Drahtseil über eine Straße gespannt und dadurch einen 16 Jahre alten Radfahrer zu Fall gebracht. Darauf haben die Kommunisten den jungen Mann blutig geschlagen, wahrscheinlich weil er dem Bismarckbund angehört. Hierauf flüchteten die Angreifer. Einer von ihnen, ein 17 Jahre alter Arbeiter, ist jedoch von Zeugen erkannt worden.

*

Am Sonnabend fand beim Reichskanzler Dr. Luther ein feierlicher Empfang der Studiengesellschaft spanischer Aerzte statt. Ueber 100 Einladungen waren dazu ergangen, zahlreiche Regierungsvertreter waren anwesend.

*

In Friedrichshafen machten junge Leute einen Polizeibeamten darauf aufmerksam, daß sie von einem Manne angesprochen worden seien, der sich in auffälliger Weise erkundigte, wie man ohne Paß über die Schweizer Grenze kommen könne. Der Beamte stellte den Mann. Es handelte sich um einen gewissen Liedtke aus Rastenburg, der bereits versucht haben soll, junge Leute für die französische Fremdenlegion anzuwerben Er wurde der Staatsanwaltschaft zugeführt, weil er bereits steckbrieflich gesucht wird.

*

Der in Wien von den Christlich-Sozialen und den Deutschvölkischen gemeinsam mit der Konservativen Volkspartei für Montag geplante Deutsche Tag als Gegendemonstration gegen den Zionistenkongreß wurde von der Polizeidirektion Wien aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten.

*

Am Freitag wurde Spitzbergen feierlich dem norwegischen Staat einverleibt. Bei dieser Gelegenheit wurde das durch internationale Vereinbarung neu erworbene Land in Solbard umgetauft. Auch sonst sollen die Norweger beabsichtigen, alle geographische Namen, die in der Hauptsache dänische und holländische sind, in norwegische umzuwandeln.

*

Die Schweizer Tesegr.-Agentur berichtet: Dem Völkerbundrat, der am 2. September unter dem Vorsitz des französischen Delegierten zur 35. Tagung zusammentritt, ist eine Beschwerde der Kolonisten in Siebenbürgen und im Banat zugegangen in der Frage des Minderheitsschutzes.

*

Auf eine Anregung Frankreichs hin haben hier Verhandlungen französischer und bulgarischer Vertreter zwecks Abschlusses eines Handelsvertrages begonnen. Mit der Türkei beabsichtigt Frankreich einen Konsularvertrag zu schließen. — Man sieht, wie konsequent Frankreich alle Staaten südlich und südöstlich Deutschlands zu gewinnen sucht.

*

Der Marschall Petain weilt wieder einmal in Marokko und soll das oberste Heereskommando übernommen haben. Dagegen soll der bisherige Oberleiter Marschall Liautey endgültig abberufen werden. Im übrigen scheint es, als ob die Franzosen in Zusammenarbeit mit den Spaniern jetzt die ersten Erfolge in Marokko gehabt und an wichtigen Stellen Abd el Krim zum Rückzug gezwungen haben.

*

Die Londoner „Daily Mail" meldet über die Lage im Drusenaufstand: Tulur vor Damaskus ist von den Aufständischen eingenommen worden. Die französischen Verstärkungen konzentrieren sich bei Damaskus und Beirut.

Nach den letzten Meldungen steht der Friedensschluß mit den Drusen bevor.

*

Einem noch nicht bestätigten Gerücht zufolge ist General Tschangseilin, in dem man den fünften Kaiser Chinas sah, letzten Freitag gestorben.

Schlechte Aussichten für den Sicherheitspakt.

Verstimmung in England.

In London ist man über die Aussichten des Sicherheitspaktes sehr pessimistisch. Die Zeitungen deuten vielfach die Kürze des Briandschen Besuches dahin, daß trotz des offiziellen Optimismus die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und England so groß gewesen seien, daß man die Besprechungen abgebrochen habe, weil sie aussichtslos seien. Die französischen Forderungen seien derart, daß der Pakt für Deutschland völlig wertlos sei.

Besonders die liberale englische Presse richtet heftige Angriffe gegen Frankreich, daß es immer wieder die Befriedung Europas verhindere. Die sehr angesehene Wochenschrift „New Statesman" schreibt:

Wie könne man an das wirkliche Zustandekommen eines Friedens glauben, wenn man Deutschland die Stellung vorenthalte, die ihm dank seiner Energie und dank seiner Kultur gebühre?

Die Franzosen scheinen sich nicht klar darüber zu sein, daß der Pakt bei der großen Masse des englischen Volkes nicht populär sei. Wenn England trotzdem seine Unterschrift darunter setze, so geschehe dies, um die Stabilität Europas zu sichern, an der England das größte Interesse habe.

Führe aber der Pakt zu keiner ehrlichen deutsch-französischen Annäherung, so sei er

für England wertlos,

und England könne dann nicht in einen solchen Pakt eintreten.

Für diesen Fall aber müsse Frankreich sich gesagt sein lassen, daß England sich zum letzten Male um die französische Sicherheit gekümmert habe. Wenn der Paktmißlinge, werde England die Stabilität Europas auf ganz anderem Wege zu regeln suchen. (!)

Vorläufig keine Konferenz.

Der Pariser „Matin" schreibt: Der französische Außenminister Briand hat während seines Aufenthalts in London gegenüber Pressevertretern geäußert, die Einberufung einer großen Konferenz werde nicht unbedingt notwendig sein, da zur Vollendung eines Sicherheitsabkommens schon genügend Vorbereitungen getroffen worden seien. Der „Matin" fügt hinzu:

„Die deutschen Staatsmänner werden auf diese Weise von den mündlichen Verhandlungen ausgeschlossen bleiben."

Pessimismus in Berlin.

Die Londoner „Evening Times" meldet aus Berlin: In Berlin ist man einigermaßen erstaunt darüber, daß die Sicherheitsverhandlungen zu einer interalliierten Angelegenheit gestempelt werden sollen, indem auch Brüssel, Rom und Tokio befragt werden. Der deutsche Außenminister hat in seiner Unterredung mit dem englischen Botschafter darauf aufmerksam gemacht, daß hierdurch die ursprünglichen Ziele des deutschen Paktvorschlags an Frankreich völlig umgestaltet würden.

An zuständiger Berliner Stelle erklärt man zum Ergebnis der Londoner Beiprechungen, daß die französische Antwortnote offenbar der deutschen Regierung keinen Anlaß geben dürfte, den Notenaustausch fortzusetzen. Die geeignete Form für einen Fortgang sieht man hier an amtlichen Stellen in einer Verhandlung der Außenminister der verschiedenen Staaten. Deutschland wird nach Empfang der französischen Note diese Art der Besprechungen den alliierten Regierungen auf den Herbst dieses Jahres vorschlagen. Auf eine baldige Verständigung ist nicht zu rechnen.

Die französischen Sozialisten gegen Painlevé.

Nationalkongreß der sozialistischen Partei.

Am Sonnabend wurde in Paris der Nationalkongreß der sozialistischen Partei, für den vier Tage vorgesehen sind, eröffnet. Zu Beginn der Sitzung wurde eine Sympathiekundgebung für die streikenden Bantbeamten eingebracht.

Ein sozialistischer Delegierter bekämpfte jede Teilnahme an der Regierung und jede sozialistische Unterstützungspolitik. Die sozialistische Partei müsse

eine revolutionäre Partei bleiben.

Nach ihm ergriff der sozialistische Abg. Renaudel das Wort. Er betonte, daß die Sozialisten sich nach dem 11. Mai 1924 entschlossen hätten, vorübergehend Kompromisse einzugehen, um der Kammer eine Linksmehrheit zu erhalten.

Es handle sich nicht um eine Unterstützungspolitik, die, seitdem Painlevé aus Ruder gekommen sei, unmöglich geworden sei, sondern darum, ob man sich von anderen republikanischen Kräften leiten lassen und zugeben wollte, daß ein reaktionärer Block zur Regierung gelange.

Die sozialistische Partei Frankreichs müsse wie alle sozialistischen Parteien der Welt, ihren Teil Verantwortung an der Regierung übernehmen. „Bekämpfen wir also das Ministerium Painlvé, werfen wir ihm Zweideutigkeit vor, besonders in bezug auf die Marokkoangelegenheit und auf die lächerliche Verfolgung der Kommunisten, verpflichten wir es, wieder nach links zu gehen. Aber wenn es gestürzt wird und ein anderes Linksministerium ans Ruder kommt, so wollen wir doch nicht heute schon erklären, daß wir daran nicht teilnehmen wollen, da eine Teilnahme die Entwicklung des Sozialismus doch fördern würde." Nach weiterer Debatte wurde die Weiterberatung vertagt.

Auflösung der Kammer?

Der „Quotidien" bringt einen Artikel Leon Blums zur innerpolitischen Lage, der mit Rücksicht auf den heutigen Beginn des sozialistischen Nationalkongresses sehr beachtet wird. Er unterstreicht die Gründe, die ihn veranlassen,

gegen die Unterstützungspolitik

und den Eintritt in die Regierung Stellung zu nehmen.

Wenn die politische Lage wie vor einem Jahre wiederhergestellt würde, könnten die Sozialisten ihre alte Haltung ruhig wieder einnehmen. Aber es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Mehrheitsblock vom 11. Mai des vergangenen Jahres wieder zustande komme, weil Caillaux seit drei Monaten mit allen Kräften auf eine Spaltung innerhalb der sozialen Republikaner und der republikanischen Partei hinarbeite. Es sei sogar erwiesen, daß Caillaux den Versuch mache, eine endgültige Entfremdung zwischen den Radikalen und den Sozialisten, und sogar eine Spaltung innerhalb der Sozialisten herbeizuführen. Dieser Versuch sei ihm bei den Sozialisten mißlungen. Dagegen sei nicht zu leugnen, daß die nichtsozialistischen demokratischen Parteien stark verunreinigt seien.

Deshalb hätten die Linksparteien nicht mehr die Mehrheit im Parlament. Die Mehrheit vom 12. Juli sei rein zufällig gewesen. Es gebe zurzeit überhaupt keine Mehrheit in der Kammer. Das sei der wahre Grund für die parlamentarische Ohnmacht und die Unfähigkeit des Kabinetts. Die Auflösung des Parlaments bleibe als einziger Ausweg übrig. Bis dahin müsse die sozialistische Partei absolut Zurückhaltung üben.

Der Militarismus der Tschechen.

Die Prager „Narodni Listy" führen nach Hinweis auf die strategisch ungünstigen Grenzen und die geographische Lage der Republik aus, daß die kommenden Kriege Koalitionskriege sein werden. Deshalb dürfe die Tschechoslowakei im Kriegsfalle nicht allein dastehen. Zu diesem Zwecke sei eine

mächtig ausgestaltete Kriegsindustrie

äußerst wichtig. Ebenso wichtig sei es, daß bereits im Frieden alles vorgekehrt werde, damit im Ernstfalle mit dem Ausbau der notwendigen Feldbefestigungen sogleich begonnen werden könne. Hierzu gehöre besonders die Anlage von

betonierten Maschinengewehrständen.

Im Aufsatze wird sodann auf die Bedeutung einer möglichst starken Luftflotte hingewiesen. Der tschechoslowakischen Armee werde im Verlaufe der Kampfoperationen wohl der Vorteil der „inneren Linie" zugute kommen, sie werde aber vom Anfang zum Manöververtrag gezwungen sein und ihre Verteidigung im Angriff sehen müssen.

Die „Narodni Listy" beantworten die Frage, ob die Verteidigung der Tschechoslowakei möglich sei, resümierend wie folgt: Die Verteidigung des Gebietes der Tschechoslowakei ist zwar schwer, doch durchführbar, wenn die Republik eine vorzügliche Außenpolitik macht, die Kriegsindustrie dezentralisiert, Feldbefestigungssysteme ausbaut, strategisch wichtige Kommunikationen errichtet, für die tunlichste Ausgestaltung der Luftstreitkräfte sorgt und die Mobilisierung so rasch durchführt, um sich die Initiative bei Einleitung der kriegerischen Operationen zu sichern.

— Zu einer Zeit, wo über einen allgemeinen Sicherheitsvertrag verhandelt wird, sind solche Ausführungen sehr lehrreich: sie zeigen, wie wenig man an Sicherheit glaubt.

Das französische Heeresbudget.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Nachkriegsjahren sind für 1925 alle militärischen Ausgaben (ohne für die Kolonien) in einem Budget zusammengefaßt Das für 1925 veranschlagte Heeresbudget beträgt 3785 Mill. Fr., d. h. rund 427 Mill. mehr als 1924. Es muß dabei aber die geschwächte Kaufkraft des französischen Franken in Betracht gezogen werden, so daß das Budget — in Goldfranken umgerechnet — sich tatsächlich etwas niedriger als das vorjährige stellt. Das Gesamtbudget des französischen Staates für 1925 ist auf 33½ Milliarden veranschlagt. Die gesamten Rüstungsausgaben (d. h. unter Hinzurechnung von etwa 195 Mill. Fr. für Kolonialtruppen und von etwa 1351 Mill. Fr. für Marine) betragen also mit einer Summe von rd. 5331 Mill. Fr. etwa 16 Proz.; bei Einbeziehung der von Deutschland auf Grund des Dawes-Planes für die Besatzungstruppen zu zahlenden 598 Mill. und der auf dem Budget für öffentliche Arbeiten verrechneten 51 Mill. Fr. militärische Ausgaben machen sie sogar 18 Proz. aus.

Die angewachsene Bedeutung des Kriegsmaterials erhellt daraus, daß dafür 188 Proz. mehr als 1914 ausgegeben werden. Sehr hoch sind mit 422 Mill. Fr. die Materialausgaben für die Luftwaffe, die 144 Mill. Fr. mehr betragen als 1924. Für industrielle Mobilmachung auf artl. Gebiet sind 5 Mill angesetzt.

Französisches Spießertum etc.

Sommergedanken zur französischen Politik.

Von unserem Pariser Korrespondenten.

In diesen sommerlichen Tagen, wo das Parlement in Frankreich auf Monate hinaus beurlaubt ist und damit das politische Leben etwas verödet ist, ist es gut, sich einmal im allgemeinen mit dem zu befassen, was eigentlich in Frankreich vorgeht und welche Kräfte in diesem Volke gegenwärtig am Werke sind. Das Parlement ist ja nicht alles im Leben einer Nation, vor allem nicht in Frankreich. Frankreich ist — ein Zug, der als der erste jedem Fremden auffallen muß — noch immer

das Land der Feste

geblieben, das Land, in dem bekanntlich der liebe Gott am behaglichsten lebt. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht irgendwo sei es in Paris, sei es in der Provinz, eine jener Veranstaltungen getroffen wird, die den Franzosen so teuer sind und die aus dem Alltagsleben ein Fest zu machen trachten. Da wird die „Königin" eines Stadtviertels, einer Stadt, einer Provinz, die „Königin der Königinnen" gewählt und an diesen Tagen sollte man meinen, daß die Bewohner der betreffenden Gegend keine dringendere Sorge hätten als diese ländliche heitere aber in dieser ernsten Zeit wohl etwas archaische Sitte aufrechtzuhalten. Während unten in Marokko ein sehr ernster Kolonialkrieg ausgefochten wird, dessen Ausgang von schwerwiegenden Folgen für die gesamte französische Außenpolitik sein kann, vergnügt sich in Frankreich selbst alle Welt. Man hat noch immer viel Zeit hier, man begleitet noch immer einen kleinen Einkauf, einen kleinen Gang mit einem Allerweltsgespräch. In den Cafés sieht man fast zu jeder Tageszeit Leute, mit wahrem Eifer ein kleines Kartenspiel oder irgend ein anderes Spiel — Domino oder Puff — machen.

Das redet und redet

und trifft doch meistenteils nicht den Kern der Sache. Im Grunde ist selbst in Paris noch das Leben des Durchschnittsbürgers von denselben Zügen durchwebt wie das Leben in einem kleinen Landflecken, mit einem kleinen sonnenüberschienenen Dorfplatz und allem anderen ländlichen Inventar.

Langsam, ganz langsam beginnt die Wahrheit durchzusickern, beginnt eine Ahnung von all den schweren wirtschaftlichen Problemen aufzutuchen, die der Lösung harren und eines Tages gelöst werden müssen, aber noch sucht die große Masse sich diese Wahrheit mit vielen Worten fortzureden Man spricht zwar von der „veulerie", d. h. der Saumseligkeit und

Verfahrenheit der Verwaltung,

aber man spricht eben nur davon und tut nichts dagegen. Man soll als Fremder gewiß nicht übertreiben, aber was an Unglücksfällen auf der Eisenbahn und auf der Landstraße jetzt in Frankreich geschieht, geht weit über das normale Maß hinaus. Es ist unbegreiflich, daß auf großen viel befahrenen Eisenbahnstrecken solche Unglücksfälle sich in solcher Fülle ereignen. Irgend etwas muß in der Verwaltung nicht in Ordnung sein. Wenn man selbst auf einem großen Pariser Bahnhof sich nach einem Zuge erkundigen will, kann man es oft genug erleben, daß nicht einmal die Bahnangestellten richtige Auskunft geben können. Das Gefühl der Organisation, der Bewältigung einer Materie und einer Menge scheint abhanden gekommen zu sein.

Für Frankreich wird es eine Revolution werden, wenn die Masse sich aus dieser Trägheit erheben soll. Ein kleiner Kreis weitblickenderer Leute, meistenteils der jüngeren Generation angehörend, sieht jetzt deutlich die Aufgabe, die das Schicksal dem Volke stellt; und eines der wichtigsten und infolge der politischen Bedeutung Frankreich auch eines der bedeutendsten europäischen Probleme wird sein, in welchem Maße sich die französische Lebens- und Denkweise ändern wird. Unverkennbar

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250818013/fragment/page=0001

gewinnt Deutschland am Einfluß.

wohl auf wirtschaftlichem wie auf geistigem Gebiete. Die wirtschaftliche Organisation Deutschlands wird von diesem Kreise als Vorbild und als Beispiel anerkannt. Deutsche jüngere Literatur beginnt übersetzt zu werden, wobei freilich nicht immer gerade die beste gewählt wird. Werke Fritz von Unruhs haben in letzter Zeit Aufsehen erregt, Karl Sternheim wird als bedeutender Dichter angesehen, neuerdings wird Rainer Maria Rilke übersetzt. Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß man nicht gerade auf die bedeutendsten deutschen Namen gefallen ist, immerhin aber zeigt doch die Tatsache, daß deutsche Literatur übersetzt wird und hinreichende Beachtung findet, daß deutscher Einfluß im wachsen ist.

Die Kräfte, die das öffentliche Leben beeinflussen, haben im Laufe der letzten Monate in erstaunlichem Maße die Position gewechselt. Es ist noch nicht sehr lange her, daß

die französischen Kardinäle und Bischöfe

einen Brandbrief gegen eine gottlose Regierung veröffentlichten und in unerhört scharfer Weise gegen den Staat Stellung genommen hatten. Heute fordert die katholische Kirche alle Gläubigen zur Zeichnung auf die wertbeständige Anleihe auf und erklärt es für die Pflicht eines wahrhaften Christen, sein Scherflein beizutragen. Auf der anderen Seite ist die in Frankreich sehr mächtige „Liga für Menschenrechte" in die Opposition gedrängt worden, nachdem sie unter Herriot sehr entschiedenen Einfluß gewonnen hatte. Neben ihr sind die Freimaurerlogen lebhaft am Werk, natürlich in einem Sinne, der dem des katholischen Klerus ganz entgegengesetzt ist. Die dritte geistige Macht

der Kommunismus,

hat in Frankreich wenig Aussicht, wirkliche Erfolge zu gewinnen. Wirtschaftliches Elend als Voraussetzung einer kommunistischen Propaganda besteht nicht, das Land bietet Raum genug für seine Bevölkerung, und der konservative Geist der Franzosen ist am allerletzten in Europa geeignet, den kommunistischen Ideen einen fruchtbaren Boden zu bieten. Wohl aber gewinnt die sozialistische Partei an Boden, hauptsächlich infolge ihres Schlachtgeschreis vom Erfassen des Kapitals zugunsten einer Vermögensabgabe. Der französische Sozialismus ist aber als Ganzes sehr gemäßigt.

Es ist voreilig, zu sagen, daß in Frankreich nichts Rechtes mehr wird entstehen können. Es ist aber möglich, zu sagen, daß die geistige und wirtschaftliche Umorganisation langsamer als bei anderen Völkern vor sich gehen wird, weil man hier noch nicht begriffen hat, daß man nur durch Opfer zum Ziele gelangt.

Die estnischen Blätter bringen die Meldung, daß der französische Außenminister Briand die Absicht habe, eine Konferenz der osteuropäischen Staaten noch vor der Völkerbundtagung nach Lyon einzuberufen. Auf ihr sollen zwei baltische Staaten teilnehmen.

*

Nach einer Havasmeldung aus Moskau ist Trotzki zum Vorsitzenden des Obersten Kriegsrates ernannt worden. — Da Trotzki zunächst ganz kaltgestellt und dann auf den friedlichen Posten des Leiters des Handelsamts gesetzt worden war, ist sein jetziges Einrücken in den wichtigen militärischen Platz als ein Zeichen dafür anzusehen, wie ernst Rußland die Gefahr eines nahen Krieges nimmt. Denn Trotzki ist der Organisator der roten Armee und gilt den Russen als ihre größte Autorität für militärische Organisation.

*

Aus Finnland laufen Moskauer Meldungen ein, die von einem Auftreten der Beulenpest berichten. Danach ist die Seuche vorerst im nördlichen Kaukasien und Kalmückengebiet aufgetreten. Doch gehen in Moskau jetzt täglich recht beunruhigende Meldungen über ihre rasche Weiterverbreitung ein. Von Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen ist bisher nicht die Rede.

*

Mit Genehmigung der englischen Regierung wird eine regelmäßige Flugverbindung vom Suezkanal nach Indien errichtet. Aegypten dürfte in nicht ferner Zeit eines der wichtigsten Flugzentren der Welt werden.

Frankreich soll zahlen!

Der frühere Hauptdelegierte Großbritanniens bei der Reparationskommission Lord Bradbury bemerkt in einem im Sunday Expreß veröffentlichten Interview, bei sachgemäßer vernünftiger Finanzgebarung und mit dem Willen, eine Besteuerung einzuführen, die der englischen vergleichbar wäre, könne Frankreich die Aufgabe übernehmen, das von England und Amerika geborgte Kapital zurückzuzahlen. Frankreich sei verhältnismäßig reicher als vor dem Kriege und 90 Prozent seiner Kriegsschulden seien wieder gutgemacht worden. — Den Franzosen wird diese Erklärung sehr verdrießlich sein, aber sie zeigt, daß England mit der Schuldenrückforderung Ernst machen will.

Noch immer Hetzpropaganda.

Von der Universität München wird amtlich mitgeteilt: Der „Neuyork Herald" und die „Washington Post" vom 24. März 1925 sowie einige andere Zeitungen behaupten, der amerikanische Philosoph und Universitätsprofessor George Stuart Fullerton habe sich das Leben genommen aus Verzweiflung über eine Krankheit, die er sich in einem deutschen Internierungslager während des Krieges zugezogen habe. Gefangenschaft, ärmliche Ernährung und ungelinde Unterbringung sollen die Gesundheit Fullertons untergraben haben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß Professor Fullerton ein hochangesehener Gelehrter und Deutschenfreund, niemals in einem deutschen Gefangenenlager interniert war. Er wurde auch nach dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg von den deutschen Behörden sehr entgegenkommend behandelt. Selbstverständlich blieb er in Freiheit und in einem freundschaftlichen Verkehr mit den ihm näher stehenden Professoren von der Münchener Universität.

Ein skandalöses amerikanisches Wörterbuch.

Im „Desk Standard Dictionary" (Ausgabe 1924), einem in Amerika außerordentlich verbreiteten Werk finden sich die folgenden wörtlich übersetzten Erklärungen: Hunne = 1. Mitglied einer barbarischen asiatischen Rasse, welche in Europa einfiel (4. Jahrh.), 2. (neuerdings) ein deutscher Soldat; Boche = 1. ein blutdürstiger Aufwiegler oder Revolutionär, 2. (neuerdings) ein deutscher Soldat.

Jeder Kommentar erübrigt sich. Es wäre zu wünschen, daß man in Deutschland Mittel und Wege fände, um die Verlagsfirma dieses Musterlexikons an der Stelle zu packen, wo sie allein verwundbar ist, an ihrem Geldbeutel. Der Name der Verlagsfirma ist Funk & Wagnalls, Neuyork und London.

*

Ein Wiener illustriertes Wochenblatt brachte vor einiger Zeit ein Bild vom marokkanischen Kriegsschauplatz, auf dem das Instellungbringen eines schweren französischen Geschützes zu sehen war.

In der Thorner polnischen Zeitung „Slow Pomorskie" Nr. 173 erschien dasselbe Bild in einer sehr schlechten Reproduktion mit der Unterschrift: „Das entwaffnete Deutschland. Aufstellung eines deutschen Gebirgsgeschützes in den bayerischen Alpen."

So wird der Haß gegen Deutschland genährt.

Vom Kommunismus in Mitteldeutschland.

Einem auf dem kürzlich abgehaltenen kommunistischen Parteitag vorgelegten Geheimbericht entnehmen wir folgende Angaben über den Stand des Kommunismus in unserer engeren Heimat:

1. Thüringen. In Thüringen arbeiten 178 Betriebszellen, die größtenteils kassieren. 33 Betriebszellen-Zeitungen werden herausgegeben. Seit einiger Zeit sei aber eine gewisse Stagnation eingetreten.

2. Halle. Im Bezirk Halle-Merseburg sind die Schwierigkeiten sehr groß. Die Belegschaft des Leunawerks ist in über 100 Ortschaften verteilt. Deswegen sind Zellengruppen für dieses Werk geschaffen: in Halle, Merseburg, Weißenfels. Ein Apparat im Betrieb selbst, eingeteilt in 15 Unterbezirke und Distrikte, ist außerdem vorhanden. Bis jetzt sind die Arbeiten im Bezirk Halle-Merseburg gut gegangen. Zurzeit bestanden 71 Betriebszellen.

Die Zellenarbeit ist gleichzeitig Gewerkschaftsarbeit. In großen Betrieben in Bitterfeld, im Bergbau ist gleichzeitig die Gewerkschaftsarbeit von den Zellen zu erledigen.

3. Erzgebirge-Vogtland. Im Juni 1924 bestanden über 100 Zellen, die 1200 Mitglieder erfaßt hatten. Es kam der Punkt, als die Zellenarbeit einen gewissen Umfang angenommen hatte, daß die Ortsgruppen geschwächt waren, ihnen die Funktionäre entzogen waren. Hier wurde Abhilfe geschaffen durch die Arbeitsgruppen. Jetzt sind 443 Betriebszellen vorhanden.

4. Ostsachsen. In Ostsachsen ist ein Großbetrieb, der bei einer Belegschaft von 4000 jetzt die zehnte Nummer einer Zellenzeitung in einer Auflage von 800 Exemplaren herausgebracht hat.

Die kommunistische Professur in Jena.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Korsch, ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Jena, der kurze Zeit thüringischer Justizminister war, war nach dem Abtreten der sozialistisch-kommunistischen Regierung zunächst auf einen längeren Urlaub verwiesen worden. Die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten, wurde ihm entzogen. Hierauf strengte Korsch einen Prozeß auf seine Wiederzulassung als Universitätsdozent gegen die thüringische Regierung an, der jetzt vor dem Oberlandesgericht Jena mit einem Vergleich auf folgender Grundlage endete: Dem Kläger verbleibt die ihm durch die Ausstellungsurkunde vom 30. August 1923 übertragene Stellung, wonach er zum außerordentlichen Professor der Rechte und zum persönlichen ordentlichen Professor der thüringischen Landesuniversität ernannt worden ist.

— Und da redet die Linke von Parteilichkeit der deutschen Justiz, die einen Abgesandten der staatsumstürzlerischen Partei der Welt erlaubt, die deutsche Jugend Recht, ausgerechnet Recht zu lehren!

Notlage der älteren Angestellten.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat dem Reichsarbeitsministerium den Entwurf eines Gesetzes über die Unterbringung erwerbsloser Angestellter nebst Begründung vorgelegt. Der inzwischen dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung zugegangene Entwurf, zu dem auch der deutsche Industrie- und Handelstag nach Anhörung der Industrie- und Handelskammern Stellung nehmen wird, bezweckt den Schutz solcher Personen beiderlei Geschlechts, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, seit 10 Jahren eine im Sinne der Angestelltenversicherung versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt und entweder verheiratet sind oder unterhaltungsberechtigte Angehörige zu versorgen haben.

Die Landesarbeitsämter sollen nach dem Entwurf die Befugnis erhalten, Arbeitgeber zur Beschäftigung verheirateter Angestellter anzuhalten, wenn sich eine solche Maßnahme zur Bekämpfung einer erheblichen Arbeitslosigkeit als erforderlich erweist. Dabei ist als erhebliche Arbeitslosigkeit anzusehen, wenn die betreffenden Angestellten mehr als 15 Prozent der gesamten Erwerbslosen bilden. Den Arbeitgebern soll durch Anordnung des Landesarbeitsamts die Pflicht auferlegt werden, alle neu zu schaffenden oder freiwerdenden Angestelltenstellungen der Behörde zu melden und bei Besetzung die Werbungen von älteren verheirateten Angestellten vorzuziehen, sofern nicht bereits mehr als 20 Prozent der Stellungen in einem Betriebe im Sinne des Gesetzes besetzt sind.

Der ehemalige italienische Ministerpräsident Orlando hat zum Protest gegen die Regierungsweise Mussolinis sein Abgeordnetenmandat niedergelegt und will Italien endgültig verlassen. Er ist jetzt in Antibes bei Nizza an der französischen Riviera eingetroffen.

Politische Glossen.

Zweierlei Maß.

Als die Skagerrak-Schlacht tobte, ging ein feindlicher Treffer in den Munitionsraum des Kreuzers „Seydlitz". Es brannte! Jede Sekunde konnte das Schiff mit Mann und Maus in die Luft fliegen wenn es nicht gelang, den Munitionsraum unter Wasser zu setzen. Aber es schien unmöglich, zu dem rettenden Ventilrad auf Deck zu gelangen

Da war es der Pumpmeister Müller, der den Todesgang über das heißglühende Deck im rasenden Artilleriefeuer wagte, der mit zusammengebissenen Zähnen bis zu dem Ventilrad vordrang, das glühende Rad mit bloßen Händen eranß, es mehrmals herumwarf, während die Glut ihm das Mark in den Knochen schmolz, der Schiff und Mannschaft rettete.

Graf Luckner, dem wir dies entnehmen, wundert sich, daß jeder deutsche Klippschüler Mucius Scävola, Winkelried usw. kennt, daß aber kein Deutscher etwas von dem Pumpmeister Müller je gehört hat.

Aber Herr Graf! Scävola war ein Römer, Winkelried ein Schweizer und der Pumpmeister Müller nur ein — Deutscher; vielleicht gar von jener Sorte, die Herr Dr. Wirth als den rechtsstehenden Feind betrachtet und ausgerufen hat!

Kurzes Gedächtnis.

In dem französischen Gefängnis auf der Insel Saint Martin de Ré findet sich eine Inschrift in die Mauer gekratzt, die in deutscher Uebersetzung lautet:

„Wenn schwarz einst fällt der Schnee
Und weiß sein werden die Raben,
Sei das Erinnern begraben
An Saint Martin de Ré."

Der das schrieb, war ein Franzose; denn die Deutschen haben, wie Severing sagt, ein kurzes Gedächtnis So kurz, daß der Name des deutschen Ruhrgefangenen, den die Franzosen im Gefängnis Martin de Ré zu Tode gequält haben, unter dem Versöhnungswillen bereits begraben liegt.

Fahnen und Farben.

Das ganze Saarland hat, wie der „Matin" schwermütig meldet, die Tausendjahrfeier mit Begeisterung gefeiert, während ein Wald von deutschen Fahnen über dem Lande stand. Die „Frankfurter Zeitung" fügt hinzu, daß dies schwarz-weiß-rote Farben gewesen seien und daß diese Feier den Charakter eines Plebiszits getragen habe.

Na also! Da hätten wir ja das höchste Gesetz der Demokratie, die Volksabstimmung. Es fehlt nur noch, daß man dem Willen des Volkes hüben wie drüben Rechnung trägt!

Fast zu gleicher Zeit fanden in Berlin die internationalen Wettkämpfe im Deutschen Stadion statt, bei dem die Fahnen und Farben aller Länder vertreten waren Nur eine Fahne fehlte völlig, die deutsche. Vielleicht ging es den deutschen Sportverbänden, wie es in dem alten Burschenliede heißt:

„Die man will, die kriegt man nicht!
Holdahi — Holdaho!
Die man kriegt, die mag man nicht!
Holdahi — daho!"

Im Saarlande bestanden solche Bedenken nicht, obwohl die Saar-Regierung das Flaggen in schwarz-weiß-roten Farben verboten hatte, ein Verbot, daß erst in letzter Stunde zurückgenommen wurde, um nicht die ganze Saarbevölkerung ins Gefängnis stecken zu müssen. Es scheint so: je näher der Grenze, desto besser deutsch!

Das Recht der Minderheit.

Im „Batzenhäusl" in Bozen wurden von Fremden deutsche Lieder gesungen. Das Häusl wurde auf vier Woch n, ab 8 Uhr abends, just wenn seine Gäste kamen, geschlossen.

Das „Zentralhotel" in Bozen versandte alte Prospekte in verschiedenen Sprachen, in denen das verbotene Wort „Tirol" vorkam. Es wurde auf vier Wochen völlig geschlossen.

Das sind nur wieder zwei kleine Fälle als Beweis dafür daß Volksrechte in Italien so hoch stehen, daß niemand mehr davon kann.

Europäer im fernen Osten.

Von Dr. Kurt Hesse, z. Zt. in Peking.

Ohne auch nur einen seiner Lebensbedürfnisse ändern zu müssen, kann man heute durch Japan und China und den fernen Osten reisen. Voraussetzung ist nur, daß man sich an die Eisenbahnen und das große Plätze hält. Hier findet der Reisende, aus dem D-Zug-Wagen europäisch-amerikanischen Stiles aussteigend oder das schwimmende Ueberseehotel verlassend, Menschen, die ihn in seiner Muttersprache oder zum Mindesten in Englisch anreden; Autos, wie sie nicht moderner in Berlin oder London fahren, Hotels mit warm und kalt Wasser in den Zimmern und Speisekarten, wie im Adlon oder Cecil. Europa in Asien! Ja, das ist eine kleine Welt für sich. Ihr Leben trägt einen besonderen Zug von Großzügigkeit, weil — der Proletarier, der [illegible]arbeiter, der „kleine Mann" ihr fehlen. Solche Arbeit besorgt der Asiate eben bew. ersetzt sie durch importierte Industrieartikel aus Europa oder Amerika.

Man macht sich doch in der Heimat nur schwer eine Vorstellung von dem Leben des Europäers hier draußen, der Unterschied zwischen den Bedingungen hüben und drüben ist ja auch zu groß. Daß sich jemand, der in Deutschland noch vor kurzer Zeit ein bescheidenes möbliertes Zimmer innehatte, ein Haus leistet, einen Koch, einen Boy und noch einen dritten Bedienten beschäftigt, morgens neben dem warmen Gericht die Platte kalten Aufschnitts und die Schale mit Früchten stehen, mittags und abends seine vier bis fünf Gänge hat, ist gar keine Ausnahme. Dabei ist sein Einkommen nicht mal übermäßig hoch und der Lebensunterhalt nicht so sehr billig. Niedrig im Kurse steht nur die eingeborene Arbeitskraft, wobei aber China und Japan nicht gleichzustellen sind.

Man muß überhaupt Unterschiede machen: Japan ist teurer als China. Japan ist nicht mehr so ursprünglich wie dieses. Japan erlaubt alles in allem nicht das gleiche großzügige Leben wie das kontinentale Reich. Dieses aber muß heute, vom Reisendenstandpunkte, immer unter dem Gesichtswinkel revolutionärer Verhältnisse betrachtet werden; also mit dem „Aussteigen aus D-Zug-Wagen ist nicht immer zu rechnen, unter Umständen kleitert man mühsam aus einem höchst baufälligen Güterwagen heraus.

Das Leben des Deutschen in Ostasien hat auch, im Durchschnitt genommen, einen ganz anderen Anstrich als das der nach Brasilien oder Amerika Ausgewanderten. Da hier denken nicht daran, sich eine neue Heimat zu schaffen. Sie alle wollen einmal wieder heimkehren, mit möglichst vielem Gelde. Die Fälle des völligen Aufgebens in der neuen Welt, wie sie sonst für Deutsche doch recht typisch sind, müssen hier als sehr seltene bezeichnet werden. Auch die Mischheirat ist eine Ausnahme, verliert doch der Betreffende damit so gut wie ganz seine gesellschaftliche Stellung.

Gegenteilige politische Anschauung tritt in Ostasien weniger kraß in die Erscheinung als anderswo, man denkt eben größer und weiter und — kümmert sich schließlich am meisten um sein Geschäft. Womit dem deutschen Namen mehr Ehre gemacht wird als mit politischer Wortfechterei und der heute üblichen Ehrabschneidung. Sehr wenig Verständnis wird dem Parlamentarismus in der heutigen Form entgegengebracht.

Das Bindemittel der Deutschen ist mehr oder weniger noch immer der Klub; vielleicht sagt man besser noch: Das Deutsche. War man früher Mitglied des allgemeinen internationalen Klubs, so ist man es jetzt im deutschen. Ueberall in Japan und China findet man wieder deutsche Heime, oft in bescheidenerer Form als einst, trifft man auch deutsche Reitvereine, die ihre Schnitzeljagden und Turniere abhalten. Gezwungen durch die Umstände schloß man sich so zusammen und ist heute durchaus nicht gewillt, diese Sonderstellung ohne Weiteres aufzugeben. Abgesehen davon, daß auch der englische Einfluß in den großen internationalen Klubs durchaus noch heute dahin zielt, den Deutschen ausgeschlossen zu halten. Noch im Frühjahr dieses Jahres war bei einer Abstimmung in Hankow am Yangtse über eine eventuelle Aufnahme der Deutschen ein klares „Nein" zu verzeichnen. So verletzt denn der Deutsche in der gebotenen Zurückhaltung, geschäftlich, mit dem Engländer, darüber hinaus aber so gut wie nicht. Nur ein durchreisender deutscher Universitätslehrer, dessen Buch „Fernost" zum Amüsement heute in Ostasien überall stiiert wird (leider auch von Nichtdeutschen) bringt es fertig, zum Engländer hinzulaufen und dann dem deutschen Kaufmann Halsstarrigkeit vorzuwerfen.

Sehr lebendig sind dagegen die Beziehungen gesellschaftlicher Art zu den gebildeten Japanern und Chinesen. Der Deutsche hat je zweifellos auch im Volksgefühl beider Nationen eine besondere Stellung, ist in Japan durchaus beliebt. Man will hier das Geschehene vergessen machen, vergißt aber dabei wohl, was für ein Schlag die japanische Kriegserklärung 1914 für den gefühlsmäßig eingestellten Deutschen gewesen ist: Undank anstelle von Dank! Das haftet eben lange und fest.

Das Bild der Heimat wird in Ostasien wohl klarer als anderswo gesehen. Die englischen Blätter bringen viel über Deutschland, nicht selten natürlich Tendenznachrichten. Auch ist der Gedankenaustausch, nachdem der Weg über Sibirien wieder offen steht, ein sehr viel lebhafterer geworden und man ist verhältnismäßig viel hin und her. Auch die deutsche Zeitung verschiedenster politischer Richtung ist zufrieden, was man sonst weder von U. S. A. noch Südamerika sagen kann, wo ich nur ein einziges Mal ein rechtsgerichtetes Blatt sah — die „Woche" in San-Franzisco.

Der deutsche Reisende erfährt aus den Kreisen seiner Landsleute sehr viel Freundlichkeit. Die ostasiatische Gastlichkeit ist nicht zu Unrecht gerühmt. Aber auch der Einheimische, dem man zugeführt wird, beherrscht vollends die Regeln der Höflichkeit, wenn natürlich auch die Sitten des Verkehrs und die Küchen andere sind als wir sie kennen.

Zweifellos ist das Bild „Europa in Asien" vor dem Weltkriege anders gewesen, hat die weiße Rasse höher im Kurse als heute gestanden. Der Kampf Weißer gegen Weiße, das unglaubliche Verhalten der Engländer, der „Sieg" der Japaner über die paar Deutschen von Tsingtau, das alles ist nicht ohne Nachwirkung geblieben. Es kommt hinzu, daß auch in den Ländern des fernen Ostens die nationale Bewegung an Boden gewinnt und dem fremden Einfluß der Boden untergraben wird. Die Dinge sehen doch, sowohl in Japan wie in China, heute sehr nach einer Rückkehr zum Asiatischen aus und nicht nach Weiterentwicklung zu Europa.

5200 Mark — eine Tagesgage. Der deutsche Opernsänger Michael Bohnen, der sich gegenwärtig zu einem Gastspiel an der Wiener Volksoper in Wien aufhält, dürfte trotz der Gage, die an der Metropolitan-Oper bezahlt werden, als der bestbezahlte Opernsänger der Gegenwart anzusehen sein. Bohnen erhält vertragsmäßig von der Operndirektion ein Honorar von tausend Mark pro Abend. Außerdem bekommt er von einem Konsortium, das sich ausschließlich im Interesse des Engagements Bohnens gebildet hat, ein Extrahonorar von 1000 Dollar pro Vorstellung. Das erwähnte Konsortium besteht aus einigen Wiener kunstfreudigen Finanzgrößen, die in dem Engagement Bohnens ein Hauptfundament für die Wiedererstarkung der Volksoper erblicken.

Wieviel speist die Motte? Motten wirken schon durch ihr fledermausartiges Flattern beunruhigend auf ein hausfrauliches Gemüt. Nun hat man auch noch festgestellt, daß eine Motte im Sommer 150 Eier legt. Bei günstiger Gelegenheit können die Nachkommen dieser einzigen Motte einem Jahre 100 Pfund Wolle verspeisen! In einem amerikanischen Institut für Insektenforschung hat man die Probe gemacht, und wird nun berichtet, daß die Versuchsfamilie in 100 Pfund Wolle rakelahl aufgefressen hat.

Häuser aus Kork. In der Ausstellung in London (England) stellen englische Baufirmen zum Modelle von Häusern aus, deren Wandfläche völlig von Kork ist. Ueber dem Kork liegt eine Mörtelschicht von 1½ Zoll Stärke. Die Hersteller rühmen den Korthäusern nach, daß sie Feuchtigkeit fernhalten und in ihrer Konstruktion und der Zusammensetzung des Materials völlig feuersest seien. Die Aufstellung eines Korthauses, das im Wesentlichen fabrikationsmäßig fertig gestellt werden kann, erfordert nicht mehr als 7 Tage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19250818013/fragment/page=0002